

Studienqualität aus Sicht der Studierenden – Konzept und Anlage

Die Entwicklung des Studienqualitätsmonitors stellt eine *gemeinsame Leistung* der Abteilung Studierendenforschung am DZHW (vormals HIS) und der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz dar. Solche offene und konstruktive Zusammenarbeit, die sich auch in gemeinsamen Publikationen dokumentiert, ist in der Forschungslandschaft eher selten. Deshalb sind wir erfreut und dankbar an diesem Workshop mitzuwirken - was wir auch im Gedenken an Christoph Heine tun, dem wir für die freundschaftliche Zusammenarbeit danken. Wir wollen knapp das inhaltliche Konzept und die methodische Anlage des Studienqualitätsmonitors umreißen, als Grundlage und Impuls für die weitere Diskussion.

Zur Methodik des Studienqualitätsmonitors

Die *Methodik des Studienqualitätsmonitors*, wie sie in ihren Grundzügen seit 2007 angewendet wird, setzt nicht nur auf einen Aspekt, etwa die Veranstaltungsevaluation, sondern versucht die Komplexität der Studienqualität angemessen abzubilden, so gut es bei der notwendigen Kürze des Erhebungsinstrumentes herstellbar ist. Dazu gehören verschiedene methodische Vorgehensweisen, auf die aufmerksam gemacht sei:

Erstens werden *drei Bereiche* bei der Erfassung von Studienqualität unterschieden: die *Bedingungen* und Voraussetzungen, die *Verläufe* und *Prozesse* sowie die *Erfolge* und *Erträge*, der Bereich, der neuerdings in der hochschuldidaktischen Literatur als ‚*Outcome*‘ verstärkt hervorgehoben, öfters als letztlich entscheidend eingestuft wird. Es liegt auf der Hand, diese drei Bereiche miteinander in Beziehung zu setzen. Denn dadurch lässt sich erkennen, wovon denn Erfolg und Ertrag abhängen – und da wären einige überraschende Befunde zu be-

achten: z. B. zum Verhältnis von individuellen und institutionellen Faktoren beim Studienabbruch oder Studienerfolg; oder zu Effekten von Forschungs- und Praxisbezügen in Studium und Lehre für einen breiten Ertrag beim Erwerb allgemeiner Kompetenzen (Schlüsselqualifikationen).

Zweitens gehört ebenfalls zur Methodik des Instrumentes, nicht allein Zufriedenheiten der Studierenden abzufragen, sondern mehr auf *konkrete Beobachtungen und Erfahrungen* einzugehen und erst danach *Qualitätsurteile* zu verlangen. Diese Beurteilungen der Studierenden werden zu allgemeineren und konkreteren Sachverhalten eingeholt, um nachvollziehen zu können, wie allgemeinere Bilanzen sich zusammenfügen und worauf sie basieren.

Drittens werden die Studierenden zusätzlich, neben den Beurteilungen zu den Studienbedingungen, wie immer gefasst, zugleich aufgefordert, dazu korrespondierend *Wichtigkeiten und Wünsche* zu äußern, d.h. anzugeben, was ihnen im Studium und in der Lehre, auch bei der Ausstattung *wichtig* ist und was sie *erwarten*. Dadurch können den geäußerten Wünschen die gemachten Erfahrungen, den vorhanden Eindrücken die abgegebenen Beurteilungen gegenübergestellt werden.

Entscheidend ist für den Studienqualitätsmonitor, dass es weniger darauf ankommt, ‚Zufriedenheitsquoten‘ für einzelne Aspekte der Lehre und des Studiums zu bilden, sondern vielmehr *Zusammenhänge und Bedingungsgefüge* für eine gute Lehre und ein gelingendes Studium zu untersuchen und aufzuzeigen. Dies ist dann freilich analytisch aufwendiger als einfache Randverteilungen, selbst für Untergruppen nach Geschlecht, sozialer Herkunft, Hochschulart oder Fachrichtungen, um nur die gebräuchlichsten, zumal notwendigen anzuführen.

Solche Herangehensweise differenzierter Verteilungen und Zusammenhänge erscheint hilfreicher und nützlicher für die Praxis an den Hochschulen, sei es für die der Lehrenden und Verantwortlichen in den Fachbereichen, ebenso für das Qualitätsmanagement oder ähnlichen Einrichtungen (wie Amt für Gleichstellung, Diversity-Management), letztlich auch für die Studierenden selber.

Zum inhaltlichen Modell des Studienqualitätsmonitors

In *inhaltlicher Hinsicht* unterscheidet das *Modell*, das dem Studienqualitätsmonitor zugrunde liegt, fünf zentrale Bereiche, die auch in der Berichterstattung zumeist beachtet werden:

(1) Zuerst die *Studierbarkeit und Studieneffizienz*, mit verschiedenen Aspekten der Studienmodalitäten und Anforderungen, vor allem mit der Ausrichtung auf Leistungserbringung und Prüfungen, auf den Forschungs- und Praxisbezug, bis hin zu Schwierigkeiten in der Studienbewältigung und möglichen Verzögerungen im Studium und einem gefährdeten Studienerfolg (Studienabbruch).

(2) Sodann *Lehrevaluation und didaktische Prinzipien*: mit den Aspekten der Organisation und Abstimmung der Lehrveranstaltungen (Besuchbarkeit), den fördernden und hemmenden Bedingungen der Lehrsituation (z.B. Überfüllung), der Stoffvermittlung, ob nachvollziehbar und vergewissernd, und des Lehrverhaltens, ob einbeziehend und aktivierend. Diese Überprüfung, bezieht sich auf die Einhaltung grundlegender didaktischer Prinzipien.

(3) Als dritter Bereich *Ressourcen, Services und Unterstützung*, mit den Aspekten der sächlichen und räumlichen Ausstattung, der Bibliotheken und Fachliteratur, der Nutzung und Leistung von Ämtern und Services, sowie, last but not least, der verschiedenen Einrichtungen zur Beratung und Betreuung der Studierenden bei ihrer Studienplanung und den Studienentscheidungen, auch hinsichtlich einer beruflichen Beratung und beim Berufsübergang.

(4) Als eigener Bereich definiert ist die Beratung und Betreuung durch die Lehrkräfte, für die Aspekte wie Kontaktmöglichkeiten und Erreichbarkeit, Rückmeldungen und Erläuterungen untersucht werden. Hinzu kommt die Nutzung verschiedener Beratungsangebote wie Sprechstunden oder E-Mail und die Beurteilung deren Nutzens.

(5) Fünftens schließlich *Studienbilanz und Studienertrag*; d.h. eine Bilanz zu den fünf Grundelementen der Studienqualität als da sind: Inhalt, Gliederung, Didak-

tik, Beratung und Ausstattung, hinzu die Gesamtzufriedenheit mit dem Studium sowie die Identifikation mit Fach und Hochschule. Gleichermäßen wichtig ist die Erfassung des ‚subjektiven‘ Studierertrages, d.h. die registrierte Förderung von Fachwissen und Kenntnissen, von fachlichen und überfachlichen Kompetenzen, was als ‚Qualifikationsbewusstsein‘ der Studierenden verstanden werden kann. Zugleich lässt der Vergleich mit der Wichtigkeit dieser Erträge erkennen, wo die studentischen Erwartungen erfüllt und wo Defizite hervortreten.

Über die Studiererträge, bislang auf einzelne Merkmale beschränkt, wird die Vorbereitung auf die Berufsbefähigung ebenso in den Blick genommen wie die Befähigung zur gesellschaftlichen Teilhabe. Diese beiden Bildungsziele eines wissenschaftlichen Studiums, der ‚Employability‘ zum einen und der ‚Citizenship‘ zum anderen, sind von Seiten der für den Hochschulbereich verantwortlichen Minister und Ministerinnen in Europa in ihren Kommuniqués der Treffen von London, Leuven, Wien oder Bukarest immer wieder betont worden.

Einbettung in eine allgemeine Theorie - Referenzrahmen

Um das Erhebungsinstrument nachvollziehbar und dauerhaft, d.h. nachhaltig zu gestalten, ist eine theoretische Verankerung vonnöten. Sie ist von großer Wichtigkeit für Verständnis und Interpretation. Darauf kann freilich nicht ausführlich eingegangen werden, sondern wenige, skizzenhafte Verweise müssen genügen.

Zur allgemeinen theoretischen Fundierung dient die Studie mit dem Titel: *The (American) University*, verfasst 1957 von Talcott Parsons und Gerald Platt (in deutsch 1990 erschienen), die zugleich den Vorteil aufweist, in eine allgemeine Theorie sozialer Systeme und Interaktion eingebunden zu sein. In diesem umfangreichen, nicht einfachen Werk werden die Funktionen und Leistungen einer wissenschaftlichen Hochschule theoretisch geordnet, in interne und externe Bezüge der Institution gesetzt und ausdifferenziert.

Als Kernaufgabe der Hochschulen gilt gemäß dieser Theorie die Produktion und Vermittlung von Wissenschaft bzw. Wissenschaftlichkeit und ihres Werthorizontes (im Sinne einer kognitiven Rationalität). Diese Leistung ist aber nur er-

füllbar, wenn in der zuständigen Institution, hier der Universität, eine Bindung der Mitglieder erfolgt, die über eine bloße Zugehörigkeit hinausgeht, auch Integration und Identifizierung verlangt. Als Leistungen (des Studiums) stehen neben der wissenschaftlichen Sozialisation zum einen die Vermittlung beruflicher Qualifikationen, als Professionalität theoretisch gefasst; zum anderen die intellektuelle Förderung, die Allgemeinbildung umfasst ebenso wie die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben.

Anhand dieser Theorie wird verständlich, dass die *Leistungen der Hochschulen* und damit deren *Evaluation im Studienqualitätsmonitor* nicht allein die Lehre und die Lehrenden beinhaltet, sondern komplexer ausgelegt werden muss. Ganz zentral sind Fragen zur Integration, d.h. der Zugehörigkeit, der Beratung und Betreuung. Diese Sichtweise veranlasst ebenfalls, Forschungsbezug und forschendes Lernen mehr in den Mittelpunkt zu rücken; nicht allein den Praxisbezug einseitig zu behandeln. Schließlich wird dadurch die Aufmerksamkeit auf die Studiererträge gelenkt, und zwar als wissenschaftliche Kompetenzen und Haltungen im Sinne einer Berufsqualifikation wie gesellschaftlichen Teilhabe.

Perspektiven der Diskussion

Der Studienqualitätsmonitor stellt eine *Dienstleistung* für die Hochschulen dar. In den Berichten sollen *Stärken und Schwächen* dargestellt, eingetretene Veränderungen sichtbar gemacht werden. Diese Informationsgrundlage soll Folgerungen darüber ermöglichen, welche Bedingungen im Studium zu verbessern wären, um vorhandene Mängel abzubauen. Inwieweit diese Absicht durch den Studienqualitätsmonitor eingelöst wird, wo von Ihrer Seite Einwände bestehen oder Ergänzungen gewünscht werden, das ist nun Sache der weiteren Diskussion in den anstehenden Workshops.